

Wenden wir uns nun zur kirchlichen Musik im XVI. und XVII. Jahrhundert. In der Choralliteratur der Protestanten sehen wir den ersten Schritt zu einer Kunstichtung; die Entwicklung einer Art kunstmäßiger Musik, etwa in der Richtung wie in Deutschland, war hier theils durch das von Calvin so eng gezogene Ceremoniel, dem man starr anhing, theils auch durch die politischen Verhältnisse Ungarns behindert. Dem ersten Schritt folgte durch die Harmonisirung der Goudimel'schen Psalmen, der zweite. Doch war der harmonische Gesang schon viel früher in Übung, daher auch der sogenannte „Magyar Harmonikus“ sein Erscheinen mit den Worten motivirt: „zu Gunsten derer, so den harmonischen Gesang lieben“ u. s. w. Dieses vierstimmige, für gemischten Chor geschriebene Gesangbuch erschien 1774 zu Debreczin. Beigegeben sind theoretische Anmerkungen von Georg Maróthi, der in der erforderlichen Kürze vom System der Musik soviel mittheilt, als ihm für den Choralgesang nothwendig erscheint. Diese theoretische Arbeit ist zwanzig Seiten lang und darf als die erste in ungarischer Sprache gelten. Maróthi schrieb sie als Debrecziner Professor im Jahre 1743. Der „Magyar Harmonikus“ war also der zweite und bis auf unsere Zeit letzte Schritt zur Hebung des harmonischen Gesanges.

Die Stellung der Katholiken ist eine wesentlich verschiedene. Musikalisch genommen, ist das Ceremoniel selbst das Textbuch einer gewaltigen Kunstmusik, die zur Zeit Palestrinas bereits mit den anderen Künsten wetteifern konnte. Mehrere italienische und deutsche Meister waren zeitweilig auch in Ungarn thätig, ja sie erscheinen selbst in der Geschichte. In unserer Übersicht („Ungarn“, Band I, Seite 364) ist bereits Johann Tinctor erwähnt, nebst Stefan Monetarius, der als Ungar sein im Jahre 1513 erschienenenes theoretisches Werk dem Georg Thurzo widmete. Auch der berühmte deutsche Componist Thomas Stölzer war eine Zeit lang königlich ungarischer Kapellmeister am Hofe Ludwigs II. zu Ofen; sein Nachfolger wurde der später weltberühmte Adrian Willaert, Begründer der letzten Epoche der niederländischen Schule; er bekleidete das Amt eines Hofkapellmeisters sieben Jahre lang, bis 1526. Der italienische Maestro Girolamo Diruta war Musiklehrer Sigismund Báthorys, Fürsten von Siebenbürgen, darauf bezieht sich sein theoretisches Werk: „Il Transilvano“, welches Báthory selbst zugeeignet ist.

Von den älteren Handschriften ist nur eine bekannt: die schon oben erwähnte Orgel-Tabulatur des Guardians und späteren siebenbürgischen Vicars Kájoni. Dieser Codex verdient besonders aus zwei Gründen Aufmerksamkeit; er bekräftigt nämlich unsere Annahme von der literarischen Thätigkeit der Kirche und liefert vom nationalen Standpunkt interessante Daten. Er enthält eine Reihe in- und ausländischer Messen, jede mit Angabe des Entstehungsortes, also: „Missa Tyrnaviensis“, „Missa Kismartoniensis“, „Missa Siculorum, Pater Fr. Joannes Kájoni scribebat, organista et organifaber,